



Vom Umgang mit Ohnmachtserfahrungen

Georg Osterfeld

Beitrag zur Einführung in die Jahrestagung der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft „Vom Umgang mit Ohnmachtserfahrungen“ am 21. Mai 2004 in Gummersbach. Der Beitrag wurde von der Redaktion um einige aktualpolitische Bezüge gekürzt. - Erstveröffentlichung in: *Fromm Forum* (Deutsche Ausgabe) 9 / 2005, Tübingen (Selbstverlag) 2005, S. 22-26.

Copyright © 2005 and 2009 by Georg Osterfeld, Endenicher Allee 29, D-53121 Bonn, E-Mail: ncoosterfge[at-symboly]netcologne.de.

1. Ohnmachtserfahrungen und Charakter

Wie erfahren wir Ohnmacht und wie gehen wir damit um? Ohnmachtserfahrungen sind etwas Alltägliches. Immer wieder stellen Menschen fest, dass sie nicht das Geschehen in der Welt, nicht einmal das in ihrer Umgebung beeinflussen können; dies verbindet die Menschen der Postmoderne miteinander. Gleichzeitig werden Ohnmachtserfahrungen höchst individuell erlebt, jedem Menschen ist etwas widerfahren, das er nicht gewollt hat, das aber sein Leben mit bestimmt. Es gibt persönliche Schicksalsschläge, die zu verarbeiten sind. Den Tod naher Familienangehöriger musste wohl jeder von uns erleben; ebenso Krankheiten und Unfälle, die einen selbst oder nahe stehende Menschen betroffen haben. Über diese Erfahrungen möchte ich nicht weiter sprechen, weil jeder Versuch einer Systematisierung am Wesen des Schicksalsschlages vorbei gehen würde, aber auch weil diese Thematik sich eher für Gespräche in kleinen Gruppen eignet.

Wie mit Ohnmachtserfahrungen umgegangen wird, hängt von der Art der Ohnmachtserfahrung und von der Charakterorientierung desjenigen ab, der diese Erfahrung gemacht hat. Ich erinnere an die Unterscheidung zwischen nichtproduktiver und produktiver Orientierung. (Vgl. Internationale Erich Fromm-Gesellschaft, 1995, S. 24ff. und S. 28f.). Das Ohnmachtsgefühl kann für den nichtproduktiven Charaktertypus entstehen, wenn der Mensch anderes Leben nicht beherrschen kann, für den produktiven, wenn der

Mensch nicht effektiv sein kann, wenn er nicht gestalten kann. Diese Unterscheidung zwischen Ohnmachtserfahrungen, die in einer nichtproduktiven oder in der produktiven Charakterorientierung wurzeln, mag im Einzelfalle schwierig sein, sie ist jedoch wichtig, um zwischen neurotischem Jammern und berechtigter Klage unterscheiden zu können.

Das Jammern ist selbstverliebt, lustbesetzt und ohne Willen zur Veränderung; die Klage bezieht sich auf andere und will verändern. Um klagen zu können, muss der andere Mensch geliebt werden. Wer einen anderen liebt und als freies Wesen akzeptiert, wer ihn achtet und liebend erkennt, kann keine Ohnmacht empfinden, wenn dieser sich frei entfaltet. (Vgl. E. Fromm, 1956a, GA IX, S. 456f.) Die Ohnmachtserfahrung, die etwas mit der Beherrschung anderer zu tun hat, will ich nicht weiter reflektieren. Aber auch derjenige, der nicht beherrschen will, macht Ohnmachtserfahrungen. Die Ursachen für die Ohnmachtserfahrungen, die der humanistisch-biophile Charakter macht, sind in der entfremdeten Gesellschaft unserer Gegenwart zu suchen. Die Entfremdung wurde von Fromm als die Krankheit unserer modernen Gesellschaft betrachtet. Sie zeigt sich in der:

- Entfremdung von den Dingen, von denen nur noch der Preis relevant ist, nicht mehr die Schönheit oder der Nutzen;
- Entfremdung von den Mitmenschen, die nur noch in der Außendarstellung, nicht mehr in ihrem Wesen wahrgenommen werden;



- Entfremdung in der Politik, in der Showduelle zwischen Prominenten den Streit um bessere Lösungen ersetzt haben. (Vgl. E. Fromm, 1991e [1953], GA XI, S. 239ff.)

Das Beispiel der politischen Entfremdung macht besonders deutlich, wie der Mensch in einer entfremdeten Gesellschaft zu einem Objekt des Handels wird. Diese Ohnmacht macht Menschen hilflos, weil sie keine Möglichkeit haben, etwas zu bewirken. Das Bestreben, etwas zu bewirken, gehört für Erich Fromm zu den existenziellen Bedürfnissen des Menschen. Der Mensch muss das Gefühl haben, dass er fähig ist, etwas zu tun. Der Mensch ist Mensch, weil er etwas bewirken kann; ist er nur passiver Beobachter, fehlt ihm etwas an seinem Mensch-Sein (vgl. E. Fromm, 1973a, GA VII, S. 212). Ich möchte das kollektive Gedächtnis bemühen, an Erfahrungen von Ohnmacht erinnern, die wir alle in der letzten Zeit gemacht haben, wie etwa im Zusammenhang mit den Terroranschlägen vom 11. September 2001 in New York und Washington oder vom 11. März 2004 in Madrid. Änderte nach dem Anschlag auf das World Trade Center sogar der naivste Privatsender sein Programm, blieb die Berichterstattung über die Anschläge auf die Bahnen in Spanien ohne größere Programmänderungen. Die Gründe hierfür - zum Beispiel die höhere Zahl der Toten, das Spektakuläre, der Symbolwert - können nachvollzogen werden. Doch es lässt sich auch feststellen: Wie stark die Ohnmacht erlebt wird, hängt in wesentlichem Maße von den Medien und ihrer Berichterstattung ab.

2. Temperament und Umgang mit Ohnmachtserfahrungen

Die kollektive Erinnerung an Gelegenheiten, an denen wir uns ohnmächtig gefühlt haben, ist relativ gleich. Jedoch sind die Reaktionen durchaus unterschiedlich: zwischen passivem Dulden und aktivem Protest. Dies könnte sowohl an der Art der Erfahrung wie an individuellem Charakter und Temperament liegen. Die traditionelle Temperamentenlehre unterscheidet den Phlegmatiker, den Melancholiker, den Choleriker und den Sanguiniker. Was machen nun diese vier

Temperamente, wenn bei einer Wanderung ein Felsbrocken den Weg versperrt? Der Phlegmatiker setzt sich hin und verspeist seine Vespermahlzeit, der Melancholiker setzt sich hin und trauert über die Ungerechtigkeit der Welt, der Choleriker schimpft und tritt gegen den Stein, der Sanguiniker geht um den Felsbrocken herum und setzt seinen Weg fort. Zwar ist nur der Sanguiniker zu einer produktiven Lösung fähig, dennoch können die anderen Lösungen bei bestimmten Erfahrungen sinnvoll sein. Ich möchte in Anlehnung an diese Temperamente vier Strategien des Umgangs mit Ohnmachtserfahrungen vorstellen, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu wollen: die ergebene Demut des Phlegmatikers, die passive Resignation des Melancholikers, die zynische Wut des Cholerikers und den produktiven Zorn des Sanguinikers. Welche Strategie als sinnvoll empfohlen werden soll, hängt nicht allein von der Person und ihrem Charakter ab, sondern vielmehr auch von der Art der Ohnmachtserfahrung.

Die Demut des Phlegmatikers

Diese Demut ist dann empfehlenswert, wenn die Ohnmacht gegenüber schicksalhaft zum Wesen des Menschen gehörenden Erlebnissen erfahren wird; religiös formuliert, wenn Schicksalsschläge eintreten, die der Schöpfungsordnung entsprechen. Hierzu gehören insbesondere Krankheit und Tod. Das Ideal, das die hebräische Bibel für das Lebensende mit „starb alt und lebenssatt“ umschrieb, ist ein wünschenswertes Ziel, das aber nur dann ein Trost sein kann, wenn das hohe Alter erreicht und der Lebenskreis vollendet wurde. Der frühe Tod, die unerträgliche Krankheit mitten im Leben lassen sich nicht mit diesem Ideal in Verbindung bringen, aber dennoch ist ein Protest dagegen sinnlos. So schwer es fällt, es bleibt nur die demütige Hinnahme übrig.

Was für das persönliche Schicksal gilt, gilt auch für das kollektive. Wenn Naturkatastrophen auftreten, bleibt nur die passive Akzeptanz, der dann ein Neuanfang folgen kann. Der Protest Voltaires gegen das Erdbeben von Lissabon, weil dieses Ereignis der Vernunft widersprach, wirkt auf uns heute befremdlich. So schlimm Naturkatastrophen auch sein mögen, es steht nicht in der Macht der Menschen, Natur



und Kosmos zu beeinflussen. Hier ist allerdings genau zu prüfen, was naturhaftes Schicksal oder was Ergebnis menschlichen Handelns ist. Kriege galten lange Zeit als naturgegebene Schicksalsschläge, ebenso natürlich erschien die Armut weiter Bevölkerungskreise. Ob wir auf dem Weg sind, Krieg und Armut wieder als naturgegeben anzunehmen, vermag ich nicht zu beurteilen; diese Tendenz wäre zu verurteilen.

Jedoch sind auch einige Naturkatastrophen von Menschen gemacht: Wenn Tuvalu untergehen wird, weil der Meeresspiegel steigt, ist dies kein Naturschicksal, sondern liegt an den Versäumnissen einer Politik, die zwar die Klimakatastrophe theoretisch abwenden will, jedoch dann scheitert, wenn konkrete Maßnahmen, die dann auch weh tun, ergriffen werden sollen. Der so genannte Kompromiss zwischen Wirtschaftsinteressen, vertreten durch den Wirtschaftsminister, und Umweltinteressen, vertreten durch den Umweltminister, liegt erst einige Monate zurück. Die Klimakatastrophe demütigt als naturgegebenes Schicksal phlegmatisch entgegenzunehmen, kann als Strategie nicht empfohlen werden. Diese Demut wäre Götzendienst im Sinne von Erich Fromm, die Unterwerfung des Menschen unter von ihm geschaffene Objekte. Der prophetische Protest richtet sich gegen alle Formen des Götzendienstes, wie Fromm besonders in „Die Aktualität der prophetischen Schriften“ (E. Fromm, 1960d, GA VI, S. 77ff.) ausführt. Dieses Motiv des Götzendienstes soll hier auch durch die Formen des Umgangs mit Ohnmachtserfahrungen leiten. Gott ist lebendig, er ist der Schöpfer, er befreit den Menschen aus der Sklaverei. Götzen sind tot, von Menschen gemacht, sie führen Menschen in die Sklaverei.

Götzen, so könnte man heute sagen, sind lange vorbei. Niemand glaubt noch an Baal und Astarte, denen Menschenopfer gebracht wurden. Natürlich hat es auch in der weiteren Geschichte Götzen gegeben wie Konfessionen, Nationalismus oder Rassismus, aber auch darüber sind wir hinweg. Wer ist heute in den modernen Welt noch bereit, für die Ehre der Nation Millionen Menschen im Krieg zu opfern, wer will heute noch Menschen ausrotten, nur weil diese einer anderen Rasse angehören, wer will heute noch Menschen foltern oder ermorden, weil sie einen anderen Glauben haben. Wir halten uns als mo-

derne Menschen für tolerant und weltoffen; dies kann durchaus bezweifelt werden. Ein Götze ist dann besonders mächtig, wenn die Menschen sich ihm unterwerfen, weil sie nicht merken, dass er ein Götze ist, den sie selbst geschaffen haben. Wer in phlegmatischer Demut änderbare Verhältnisse für naturgegebenes Schicksal hält, kann nicht vernünftig handeln.

Die Resignation des Melancholikers

Vernünftig handeln kann auch der Melancholiker nicht, denn der Resignierte weiß angeblich, dass alles keinen Sinn hat; die Welt ist böse, sie kann nicht verändert werden, weil das Böse so mächtig ist. Hier können die vulgärsozialistische Variante, nach der das Kapital an allem Übel schuld ist, sowie die vulgärfeministische Variante, nach der den Männern die Rolle der Schuldigen zugeschrieben wird, genannt werden. Ich bemühe nochmals das kollektive Gedächtnis: Wie geschockt waren viele, als sich eine junge Frau als brutale Folterin herausstellte, ich meine Lynnlee England. Wie erleichtert waren feministische Feuilletonisten, als man die männlichen Vorgesetzten als Hauptschuldige anklagen konnte; dass dieser Ansatz zutiefst frauenfeindlich ist, weil Frauen als handlungsunfähig charakterisiert werden, sei nur am Rande vermerkt.

Auch die Soziobiologie, nach der das menschliche Leben durch den Egoismus der Gene geprägt ist, lässt nur melancholische Resignation als sinnvoll erscheinen. Wenn die Gene wollen, dass der Mensch aggressiv ist, dass er ein Räuber, Zerstörer und Vergewaltiger ist, kann man nichts machen. Auch alle möglichen Verschwörungstheorien können nur Melancholie bewirken. Es gibt viele mögliche Erklärungen für die politisch-gesellschaftliche Passivität, denen aber eines gemeinsam ist: die angebliche Erkenntnis, dass man ja doch nichts machen kann. Weil alles so sinnlos ist, können Fernsehen und Drogen zur Ablenkung und zur Betäubung dienen. Auch diese Strategie macht den Menschen ohnmächtig. Auch wenn der Götze in diesem Falle gehasst wird, bleibt er doch ein Götze, weil Menschen sich ihm passiv unterwerfen. Hinzuweisen ist noch auf die apokalyptische Variante, nach der Katastrophen das nahe Ende der Welt ankündigen. Auch der 11. September kann so interpretiert werden: entweder als ein Sieg des An-



tichristen oder als gottgewollte Tat gegen den Hochmut der Menschen.

Unabhängig davon, welche Realität, ob Männer, Kapital, Gene, die Weisen von Zion oder die CIA, als Ursache der Ohnmacht angenommen wird, der resignierte Mensch entmündigt sich selber. Niemand kann bestreiten, dass es Männermacht gibt, dass es ökonomische Macht gibt, dass der Mensch auch ein biologisches Wesen ist. Unethisch und unpolitisch ist es, sich durch diese Tatsachen zur Passivität verführen zu lassen. Diese Passivität ist von interessierter Seite gewollt: Wenn im allgemeinen Sprachgebrauch statt von „wirtschaftlichen Interessen“, die durchaus legitim sind, von „den Interessen der Wirtschaft“ gesprochen wird, zeigt bereits diese ominöse Begrifflichkeit, wie diejenigen, die Interesse an Alternativlosigkeit haben, Begriffe klug besetzen können. Vor drei Jahren fand hier in der Theodor Heuss Akademie ein Symposium zum Thema Preußen statt; in meinem Vortrag zu „Preußen als didaktisches Problem“ befasste ich mich mit der damaligen Staatsvergötzung und heutigen Entsprechungen:

„Wer die Wirklichkeit so, wie sie ist, anerkennt, macht sich machtlos, kann diese nicht mehr kritisch befragen, nicht mehr verändern. Das Anerkennen, das bedingungslose Anerkennen staatlicher und/oder ökonomischer Strukturen macht dann Humanität zu einem Lippenbekenntnis. Wer sicher ist, daß der Mensch definierbar ist, muss dies an den jeweils existierenden Strukturen belegen. Diese erscheinen ihm dann unveränderbar.“ (G. Osterfeld, 2002, S. 210.)

Die zynische Wut des Cholerikers

Die zynische Wut ist meist eine Gegenreaktion gegen den Zynismus der Mächtigen. Hier gibt es zwei Typen, die Ignoranz und die Gebetsmühle, beide sollen Dynamik und Führungskraft suggerieren. Die Ignoranz ist eine sehr beliebte Strategie, da sie nicht politische Einsicht, sondern politische Dummheit voraussetzt. Einstein ging davon aus, dass zwei Dinge unendlich seien, das Weltall und die menschliche Dummheit. Er fügte hinzu, dass er sich aber beim Weltall nicht ganz sicher sei. Ich meine nicht die Dummheit, die ihre Ursache im Mangel an Wissen hat; wenn 11 % der erwachsenen Engländer Hitler und 9 %

Churchill für eine Phantasiegestalt halten, dafür aber 57 % König Arthur, 27 % Robin Hood für eine realhistorische Gestalt (vgl. *Süddeutsche Zeitung* vom 7. April 2004), so mag dies traurig sein, ist aber durch Aufklärung veränderbar. Ich meine die Ignoranz und Dummheit, die Probleme zwar nicht erkennt, dafür aber schnelle, überschaubare und völlig unpassende Lösungen anbietet.

Auf die Gewaltausbrüche in den Schulen gab es kaum Vorschläge, was für eine Humanisierung der Schule getan werden kann, allerdings den Vorschlag, dass mehr Überwachungskameras eingesetzt werden sollten. Auf die PISA-Studie wurde mit dem Ruf nach mehr Leistungsmessung reagiert. Wenn mein Arzt mir bei Fieber lediglich rät, ich sollte öfters Fieber messen, dann halte ich ihn für verrückt. Diese Form von Ignoranz kann durchaus für das Normale gehalten werden. Gerd Dudenhöfer brachte es in einem Sketch auf den Punkt. Beim Verlegen eines Teppichbodens fragte er, ob man diesen nicht mit Silikon festkleben sollte. Auf die Frage nach dem „Warum?“ antwortete er: „Ich habe noch eine Kartusche davon im Keller!“ Weil es Überwachungskameras gibt, ist das Gewaltproblem lösbar; weil es Testverfahren gibt, ist das Bildungsproblem lösbar; weil es das „Florida-Rolf Gesetz“ gibt, ist das Problem der Staatsverschuldung lösbar. Auch die Erfahrung dieser Form von Dummheit ist eine wichtige Ohnmachtserfahrung; bei dieser ist es besonders schwer, nicht mit zynischer Wut zu reagieren. Was bleibt einem denn anderes übrig, wenn Tony Blair als einen Grund für den Einmarsch in den Irak angab: „Weil wir es tun konnten“ (F. Augstein, 2004).

So wie Gebetsmühlen Gebete wiederholen, werden die einfachen und klaren Lösungen, die alles auf eine Formel bringen, immer und immer wiederholt. Zwar gibt es keine Problemlösung, dafür aber eine medienwirksame. Dient die Gebetsmühle in Hinduismus und Buddhismus zur Konzentration auf das eigene Ich durch Ausschaltung bewussten Denkens, so dient die politische Gebetsmühle, die immer die gleichen Formeln wiederholt, der Ausschaltung des politischen Denkens der Bürger.

Als Musterbeispiel für die Gebetsmühle erscheint die regierungsamtliche Erklärung eines



Politikbereiches zur „Chefsache“. Wenn das Problem dem Kanzler übergeben wird oder der Kanzler es an sich zieht, wird es zwar nicht gelöst, aber es wird der Anschein von Aktivität erweckt. Neben dem bereits erwähnten so genannten Kompromiss zwischen Wirtschafts- und Umweltinteressen könnte auch der Plan der Lehrstellenabgabe genannt werden. Jeder Bürger weiß, dass die Ebene, auf der ein Problem gelöst wird, irrelevant für die Qualität der Problemlösung ist. Dennoch soll er sich ernst genommen fühlen, wenn Rentenpolitik, Gesundheitspolitik usw. vom Kanzler selbst in die Hand genommen werden.

Wie man merkt, macht die Analyse des cholerischen Zynismus Spaß. Was wären Kabarettisten ohne diese Gebetsmühlen. Auch ich kann nicht verhehlen, dass für mich das Analysieren idiotischen Aktionismus durchaus lustbetont ist. Aber eine produktive Lösung ist der cholerische Zynismus nicht.

Der produktive Zorn des Sanguinikers

Dieser Zorn ist vergleichbar mit dem Zorn der Propheten der Hebräischen Bibel. Für Fromm richtete sich ihr Zorn auf alle Formen der Götzenverehrung (vgl. E. Fromm, 1960d, GA VI, S. 78f.), die den Menschen an seiner produktiven Entfaltung hinderte. Hat der Primitive ein Stück Holz geschnitzt, das er vergötzt und dem er sich unterwirft, dann finden wir das komisch. Aber wir merken nicht, dass wir genauso naiv und primitiv sind, wenn es um unser goldenes Kalb geht, um das globale Kapital, das wir verehren. In der globalisierten Welt darf es neben dem globalen Kapital keine anderen Götter mehr geben. Wie das Volk Israel tanzen wir um unseren Götzen.

Das globale Kapital setzt die Regeln, es gibt die Gebote. Wer gegen diese verstößt, wird aus dem Paradies des globalen Kapitals vertrieben. Ethisch wertvoll sind nicht mehr Humanität und Menschenrechte, nicht mehr Harmonie mit der Natur. Die internationale Bilanzierung hat die zehn Gebote ersetzt, wer nicht an diese glaubt, wird hart bestraft. Waren zur Zeit Jesu Blindheit und Aussatz, die als Strafen Gottes interpretiert wurden, Grund genug, um Menschen aus der Gesellschaft auszugrenzen, so ist es heute die Armut, denn der Arme hat sich nicht den neuen

Geboten gefügt, denn sonst wäre er ja nicht arm. Selbst schuld, sagte man damals zum Blinden und zum Aussätzigen, heute zum Armen. Es geht der KPMG um die richtige Form des Gottesdienstes am Gelde. Wahrlich, wir leben in einer frommen Zeit, dem Geld werden Kathedra- len gebaut, seine Herrschaft ist unumstritten, wir glauben an es. Wer daran zweifelt, ist ein Ketzer, der eigentlich verbrannt gehört.

Man hat eben nicht gemerkt, was mit der Vertreibung aus dem Paradies gemeint war: der Zwang zur Arbeit, die Konflikte zwischen Mensch und Natur, zwischen Mann und Frau waren eine Strafe. (Vgl. E. Fromm, a.a.O., S. 79.) Heute hat die Religion des Geldes dies uminterpretiert: der Zwang zur Arbeit und die Konflikte sind naturgegeben, der Mensch kann sich angeblich aus diesen Zwängen befreien, wenn er sich an die neuen Gebote hält, die Strafe trifft nur diejenigen, die sich nicht an die neuen Gebote halten. Wer für den Erhalt der Schöpfung oder für Menschenrechte für alle eintritt, ist ein solcher Ketzer. Diesen neuen Typus des Menschen, der sich ohne Ideologie rein am finanziellen Erfolg orientiert, hat Eric Ambler 1939 beschrieben:

„Nein, es wäre sinnlos, ihn (Dimitrios) mit Begriffen wie „Gut“ oder „Schlecht“ erklären zu wollen. Das waren nur barocke Abstraktionen. Die Elemente der neuen Theologie waren: gutes Geschäft und schlechtes Geschäft. Dimitrios war nicht schlecht. Er war nur konsequent. Nicht weniger konsequent in diesem europäischen Dschungel als das Giftgas Lewisit und die zerrissenen Körper der Kinder, die durch einen Bombenangriff auf eine offene Stadt getötet wurden. Die Sprache von Michelangelo David, von Beethovens Quartetten und Einsteins Theorien waren verdrängt durch das Börsenjahrbuch und Hitlers 'Mein Kampf.'“ (E. Ambler, 1984, S. 220.)

Es geht natürlich nicht darum, unwirtschaftlich zu handeln, sondern darum, dass wirtschaftliches Gewinndenken einen ethischen Absolutheitsanspruch erhebt. Ambler macht deutlich, dass die Wirtschaft zum Götzen wird, wenn sie ihre dem Leben dienende Funktion aufgibt und sich zum



Selbstzweck macht. Die Lebensdienlichkeit kann nur ethisch bewertet werden. Ökonomische Rationalität kann nur zwischen Gewinn und Verlust unterscheiden, sie kann keine Unterschiede machen, ob der Gewinn dem Rauschgifthandel und der Prostitution oder dem Lebensmittelhandel und dem Handwerk entstammt. Gegenüber diesem Götzendienst könnten wir uns ohnmächtig fühlen, weil wir real ohnmächtig sind. Ohnmacht ist aber nur dann wirklich Ohnmacht, wenn sie ohne Hoffnung ist.

Die humanistische Hoffnung auf eine Menschheit, die ihrem Ziel der Selbstvervollkommnung immer näher kommt, ist für mich die wesentliche Essenz des Denkens Fromms. Daher möchte ich, dem Ort der Tagung entsprechend, mit einigen Zeilen eines liberalen Liedes schließen, das Ferdinand Freiligrath nach der Niederlage der liberalen Demokraten in der Revolution von 1848 geschrieben hat: „Trotz alledem und alledem, trotz Dummheit, List und alledem. Wir wissen doch: Die Menschlichkeit behält den Sieg - trotz alledem!“

Literaturnachweise

- Ambler, E., 1986: *Die Maske des Demotrios*, Zürich.
- Augstein, F., 2004: „Glaube, Hoffnung, Gewalt“, in: *Süddeutsche Zeitung*, München 17. 04. 2004.
- Fromm, E., 1956a: *Die Kunst des Liebens*, in: Erich Fromm-Gesamtausgabe in 12 Bänden, hg. von Rainer Funk, München (DVA und dtv 1999), Band IX.
- 1960d: „Die Aktualität der prophetischen Schriften“, GA VI, S. 77-81.
- 1973a: *Anatomie der menschlichen Destruktivität*, GA VII.
- 1991e [1953]: *Die Pathologie der Normalität des heutigen Menschen*, GA XI, S.211-266.
- Internationale Erich Fromm-Gesellschaft, 1995: *Die Charaktermauer. Zur Psychoanalyse des Gesellschafts-Charakters in Ost- und Westdeutschland*, Göttingen (Vandenhoeck und Rupprecht).
- Osterfeld, O., 2002: „Preußen als didaktisches Problem“, in: Frölich, Körper, Rohrschneider (Hg.), *Preußen und Preußentum vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Berlin.

Copyright © 2005 and 2009 by Georg Osterfeld, Endenicher Allee 29
D-53121 Bonn, E-Mail: nc-osterfge[at-symboly]netcologne.de.